

Der Kampf für die kaputten Körper

In Russland fürchten Leichtathleten um ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen. In Berlin legt die Regierung einen millionenschweren Entschädigungsfonds auf. Und in Schwerin fließen Tränen. Der Grund da und dort und hier: Doping und seine Folgen.

Von Marlis Tautz

SCHWERIN. Die Erkenntnis trifft wie ein Faustschlag – noch immer und immer aufs Neue. Plötzlich sind sie nicht mehr allein; plötzlich begreifen sie, warum es ihnen schlecht geht; plötzlich sehen die Wracks von heute den Zusammenhang zu ihrer Stärke von gestern. „Die früheren Leistungssportler bringen ihre Erfahrungen aus dem Sport, die Tabletten und ihren jetzigen Zustand oft erst dann zusammen, wenn sie von anderen Betroffenen hören“, beschreibt es Ines Geipel.

Die einstige Weltklasse-sprinterin in der DDR-Nationalmannschaft ist heute Vorsitzende des Vereins Doping-Opfer-Hilfe. Sie hat viele solcher Aha-Momente erlebt, und sie erlebt sie auch in Mecklenburg-Vorpommerns Landeshauptstadt Schwerin, wo sie zum ersten Mal einen Beratungstag abhält. Es geht um die Folgen von Doping und Hilfe für die Opfer.

„Es ist bedrückend, wie einsam sich die Betroffenen glauben“, sagt sie. Um ihnen diese Not zu nehmen, nennt sie Beispiele von Menschen, die in der Berliner Anlaufstelle der Doping-Opfer-Hilfe betreut werden – derzeit mehr als 800. Es sind jahrelange Leidensgeschichten in Stichworten.

Ein ehemaliger Ruderer beim ASK Rostock, 43 Jahre alt, bekam mit 14 das erste Mal „Brausepulver“ und Spritzen. Vom überschnellen Muskelzuwachs riss das Bindegewebe, so dass er die bei Frauen gefürchteten Schwangerschaftsstreifen davontrug. Mit 25 hatte er einen psychischen Zusammenbruch, bis heute muss er regelmäßig in die geschlossene Psychiatrie.

Oder eine ehemalige Turnerin der Kinder- und Jugendsportschule Leipzig, die mit

7 die ersten Tabletten erhielt und heute unter einem vergrößerten Herzen und Leberschäden, schweren Depressionen und einem übersteigerten Sexualverlangen leidet.

Ines Geipel kann Dutzende, Hunderte Schicksale aufzählen. Ehemalige Sprinterin beim SC Dynamo Berlin, 35 Jahre, Brustkrebs, psychisch labil. Ehemaliger Gewichtheber bei der DHfK Leipzig, 38 Jahre, Lymphdrüsenkrebs im fortgeschrittenen Stadium, Depressionen. Ex-Skilangläuferin beim ASK Vorwärts Oberhof, 53 Jahre, schleimbildender Tumor, Heilungschancen: nahezu null.

„Der Sport hat die alten Trainer und Funktionäre übernommen, doch Geld hat er nicht gegeben. Der Schaden hat keine Lobby.“

Ines Geipel, Vorsitzende des Vereins Doping-Opfer-Hilfe

„Das Zwangsdoping an DDR-Sportlern war eine körperliche und seelische Vergewaltigung“, sagt Ines Geipel, selbst ein anerkanntes Dopingopfer. Zwischen 12 000 und 15 000 Nachwuchs- und Kaderathleten seien ab 1974 unter dem Deckmantel „unterstützender Mittel“ systematisch gedopt worden – meist ohne ihr Wissen und mit unabsehbaren Folgen. Rund 5000 von ihnen erlitten nach Einschätzung der Doping-Opfer-Hilfe irreparable Schäden. Etwa 40 Menschen seien bereits verstorben, in mindestens 30 Fällen traten Schäden in der nächsten Generation auf.

So wie bei zwei ehemaligen Turnerinnen, die in Schwerin zum Beratungsgespräch

kommen. Ines Geipel erwartet sie im Arbeitszimmer der Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen. Sie hat nicht zufällig eine Schachtel mit Papiertaschentüchern neben sich auf den Tisch gestellt: Mehr als einmal müssen die Frauen hinlangen, um ihre Tränen zu trocknen.

Sie sprechen über ihre Kinder und deren Probleme: Fettleibigkeit, schwere Akne, ein Klumpfuß. „Unvorstellbar, wie sehr es eine Mutter quält, wenn ihr Kind den Preis für das Doping zahlen muss“, sagt Ines Geipel. Ohnehin sei das Gefühls-Chaos der Betroffenen schwer zu ertragen. „Die meisten empfinden Schuld und Scham und entschuldigen sich bis heute dafür, womöglich gar nicht gut genug gewesen zu sein in ihrem Sport.“ Geipel verflucht dieses „ewige Ungenügen“ und macht klar: „Euch ist Furchtbares angetan worden.“

Gerade hat der Bundesrat einem zweiten Dopingopferhilfegesetz zugestimmt. Rund 10,5 Millionen Euro sollen an rund 1000 Geschädigte fließen. In einer ersten Runde vor Jahren waren es 2 Millionen Euro für knapp 200 ehemalige Athleten. „Jeder Euro für die kaputten Körper muss hart erkämpft werden“, sagt Ines Geipel. Die Politik habe gehandelt. Und der Sport? „Der hat die alten Trainer und Funktionäre übernommen, doch Geld hat er nicht gegeben. Der Schaden hat keine Lobby.“

Mit Blick in die Zukunft wird es nach Ansicht von Ines Geipel weitere Hilfen brauchen – nicht allein für die früheren DDR-Sportler. „Mittlerweile haben wir erste Westopfer.“ Denn – natürlich – gab und gibt es Doping unter allen Flaggen und ebenso in allen Sportarten. Dieser Tage sind Russlands Leichtathleten und Kenias Läufer angeklagt, und

Ines Geipel blickt misstrauisch auf die Akteure der Fußball-EM, „Körpermaschinen“, wie sie sagt. Im Hilfverein seien bereits Fußballer mit Hodenkrebs und der Nervenkrankheit ASL aufgelaufen. „Noch ist das ein Tabu-Thema.“

Neben der Hilfe für Dopingopfer ist es ein Grundanliegen des Vereins, Mechanismen des Leistungssports zu korrigieren. „Der autonome, selbstständige Athlet, der das Risiko kennt – der ist bis heute ein Trugbild“, sagt Ines Geipel. „Der Athlet ist verführbar, das System ist kriminell.“ Ihre Forderung: „Ein System, das die Sportler schützt.“ Der Weg dorthin mag lang und schwer sein, doch an Ausdauer und Kampfgeist und Motivation fehlt es den Dopinggegnern nicht.

„Wir kommen voran“, stellt Ines Geipel fest. „Was Mecklenburg-Vorpommern tut, ist schon herausragend.“ Der Landtag hat Geld locker gemacht, um die Dopinggeschichte der früheren Nordbezirke Rostock, Neubrandenburg und Schwerin zu beleuchten. Auch starten zwei Mediziner aus Greifswald und Schwerin im Juli mit einer Langzeitstudie zu Dopingfolgen, die auf dem Archiv des Hilfvereins aufbaut. Der plant weitere Beratungstage außerhalb seiner Berliner Geschäftsstelle, etwa in Rostock und Neubrandenburg. „Die Betroffenen sagen uns: ‚Gut, dass ihr Euch bewegt, wir können uns nicht mehr bewegen.‘“

Kontakt zur Autorin
m.tautz@nordkurier.de

Die schnelle Läuferin, die ihren Weltrekord streichen ließ

Von Marlis Tautz

Ines Geipel hat das Doping-System der DDR am eigenen Leib erfahren. Heute hilft sie anderen Betroffenen.

NEUBRANDENBURG/BERLIN. Ines Geipel wurde 1960 als Ines Schmidt in Dresden geboren und zählte zu den erfolgreichsten Läuferinnen der DDR. 1984 stellte sie in einer Sprintstaffel mit Bärbel Wöckel, Ingrid Auerswald und Marlies Göhr vom Sportclub Motor Jena mit 42,20 Sekunden einen Weltrekord über 4 x 100 Meter auf. Wenig später politisch in Ungnade gefallen, musste sie die Laufschuhe an den Nagel hängen und begann ein Germanistikstudium in Jena. 1989 floh sie über Ungarn in die Bundesrepublik. In Darmstadt studierte sie Philosophie und Soziologie. Heute lebt sie in

Berlin und arbeitet als Schriftstellerin und Professorin für Vers-Sprache.

Ines Geipel steht dem Verein Doping-Opfer-Hilfe vor, der für die Anerkennung und Entschädigung von Dopingopfern in Ost und West kämpft



Ines Geipel ist Vorsitzende des Doping-Opfer-Hilfe-Vereins und setzt sich für die Anerkennung und Entschädigung von Dopingopfern in Ost und West ein.

FOTO: RAINER JENSEN

und Schutzmechanismen für Leistungssportler einfordert. 2005 setzte die ehemalige Spitzenathletin – nunmehr als Dopingopfer staatlich anerkannt – gegen alle Widerstände beim Deutschen Leichtathletikverband durch, dass ihr Name aus der Liste der Weltrekordler gestrichen wurde. Ihr Erfolg sei Ergebnis eines Zwangsdopings, sprich einer Körperverletzung durch Trainer und Funktionäre, gewesen, so die Argumentation. Für ihre Mühe um die Aufarbeitung des Doping-Systems in der DDR und um ein Archiv unterdrückter Literaten hat Ines Geipel 2011 das Bundesverdienstkreuz erhalten.

Seit 2013 betreibt die Doping-Opfer-Hilfe in Berlin eine Beratungsstelle. Sie hat bereits 800 Leidensgeschichten dokumentiert. Im Internet werden unter www.no-doping.org exemplarisch einige aufgeführt. In Mecklenburg-Vorpommern ist die Landesbeauftragte für die Stasiunterlagen erster Anlaufpunkt für ehemalige Leistungssportler und -sportlerinnen, die unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen leiden.

mart



FOTOS: © CHONES, © KWANGMOO - FOTOLIA.COM